

... war die *große Lüge* der liberalistisch-marxistischen Epoche, aber auch in ihrem kulturellen – weil
... offen verschieden.



Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 28

Ungleichheiten im »Dritten Reich«

Semantiken, Praktiken,
Erfahrungen

Herausgegeben von
Nicole Kramer und Armin Nolzen



Wallstein

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 28

»Ungleichheiten im ›Dritten Reich«

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 28

Ungleichheiten im »Dritten Reich«

Semantiken, Praktiken, Erfahrungen

Herausgegeben von
Nicole Kramer
und Armin Nolzen



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:

Christoph Dieckmann, Wolf Gruner, Rüdiger Hachtmann, Birthe Kundrus, Beate Meyer, Armin Nolzen, Babette Quinkert, Sven Reichardt, Sybille Steinbacher und Winfried Süß

Herausgeber dieses Bandes:

Nicole Kramer, Armin Nolzen

Verantwortlich für den Rezensionsteil:

Christoph Dieckmann, Beate Meyer

Postanschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Sven Reichardt

Universität Konstanz

Fachbereich Geschichte und Soziologie

Fach Geschichte

Universitätsstraße 10

78457 Konstanz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© der Texte bei den AutorInnen

© dieser Ausgabe Wallstein Verlag, Göttingen 2012

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Umschlagbild unter Verwendung der Fotografie:

Ausstellungstafel »ALLES, WAS MENSCHENANTLITZ TRÄGT, IST GLEICH«

das war die große Lüge der liberalistisch-marxistischen Epoche«, 1937-1939

Deutsches Hygiene-Museum: Ewiges Volk /Fotodokumentation der

Wanderausstellung (Bild 156); DHMD 2001/249.156

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1113-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2300-1

Inhalt

NICOLE KRAMER/ARMIN NOLZEN	
Einleitung	9
GERHARD WOLF	
Auf dem Weg in eine »völkisch« und »rassisch« stratifizierte Gesellschaft: die Deutsche Volksliste im Wartheland	27
ANDREA LÖW	
Die Erfahrung der radikalen Ungleichheit. Vom sprachlichen Umgang mit dem Gettoleben in Litzmannstadt (Łódź)	48
WOLFGANG AYASS	
»Demnach ist zum Beispiel asozial ...«. Zur Sprache sozialer Ausgrenzung im Nationalsozialismus	69
LARS AMENDA/CHRISTOPH RASS	
Fremdarbeiter, Ostarbeiter, Gastarbeiter. Semantiken der Ungleichheit und ihre Praxis im »Ausländereinsatz«	90
KERSTIN THIELER	
Gesinnungskontrolle in Göttingen. Die NSDAP-Kreisleitung und die Beurteilung der »politischen Zuverlässigkeit«.	117
CHRISTIAN BUNNENBERG	
»Daher sieht es die Partei als ihre vornehmste Aufgabe an ...«. »Schulungen« als Instrumente der Differenzierung und Kontrolle	139
MAREIKE WITKOWSKI	
In untergeordneter Stellung. Hausgehilfinnen im Nationalsozialismus	155
<i>Fundstück</i>	
ANNE PRIOR	
»Warum kauften diese Volksgenossen beim Zigarrenjuden Wolf?«. Unbekannte Fotografien vom Sommer 1935 aus Dinslaken/Niederrhein	176

REZENSIONEN

Friedrich Kellner, »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939-1945 (<i>Frank Bajohr</i>)	189
Angela Herrmann, Der Weg in den Krieg 1936-1939. Quellenkritische Studien zu den Tagebüchern von Joseph Goebbels (<i>Hans Mommsen</i>)	190
Frank Bajohr/Christoph Strupp (Hg.), Fremde Blicke auf das »Dritte Reich«. Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933-1945 (<i>Rüdiger Hachtmann</i>)	192
Hannah Ahlheim, »Deutsche, kauft nicht bei Juden«. Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935 (<i>Alan E. Steinweis</i>)	195
Hans-Christian Jasch, Staatssekretär Wilhelm Stuckart und die Judenpolitik. Der Mythos von der sauberen Verwaltung (<i>Hans Mommsen</i>)	196
Robert Gerwarth, Reinhard Heydrich. Biographie (<i>Kurt Schilde</i>)	198
Mike Schmeitzner, Der Fall Mutschmann. Sachsens Gauleiter vor Stalins Tribunal (<i>Armin Nolzen</i>)	201
Bernd Sösemann (Hg.), Propaganda. Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur (<i>Armin Nolzen</i>)	203
Joachim Scholtyseck, Der Aufstieg der Quandts. Eine deutsche Unternehmersdynastie (<i>Ralf Banken</i>)	205
Roman Köster, Hugo Boss, 1924-1945. Die Geschichte einer Kleiderfabrik zwischen Weimarer Republik und »Drittem Reich« (<i>Kim Priemel</i>)	207

Siegfried Mielke/Stefan Heinz (Hg.), Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes im NS-Staat. Widerstand und Verfolgung (<i>Knud Andresen</i>)	208
Thomas Kuehne, Belonging and genocide. Hitler's Community, 1918-1945 (<i>Christoph Kreuzmüller</i>)	210
Donald Bloxham, The Final Solution. A Genocide (<i>Alexander Korb</i>)	212
Yitzhak Arad, The Holocaust in the Soviet Union (<i>Imke Hansen</i>)	214
Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945; Bd. 4. Polen September 1939 – Juli 1941 Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945; Bd. 7. Sowjetunion mit annektierten Gebieten I. Besetzte sowjetische Gebiete unter deutscher Militärverwaltung, Baltikum und Transnistrien (<i>Peter Klein</i>)	216
Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt, hg. von Sebastian Lehmann gemeinsam mit Robert Bohn und Uwe Danker (<i>Saulius Sužiedėlis</i>)	220
Wolfgang Seibel, Macht und Moral. Die »Endlösung der Judenfrage« in Frankreich, 1940-1944 (<i>Jean-Marc Dreyfus</i>)	224
Karsten Linne/Florian Dierl (Hg.), Arbeitskräfte als Kriegsbeute. Der Fall Ost- und Südosteuropa 1939-1945 (<i>Roland Borchers</i>)	225
Daniel Blatman, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords (<i>Angelika Königseder</i>)	227
Jürgen Zimmerer, Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust (<i>Daniel Marc Segesser</i>)	229

INHALT

Frank Biess/Robert G. Moeller (eds.), *Histories of the Aftermath. The Legacies of the Second World War in Europe* (Stefan Troebst) 232

Abkürzungsverzeichnis 234

Personenverzeichnis. 237

Autorinnen und Autoren 240

Einleitung

1. Die nationalsozialistische Ordnung der Ungleichheit

»Für eine Auffassung, die in der Gleichheit ein Grundrecht des einzelnen sieht, ist im heutigen Rechtsdenken kein Raum mehr. Die ganze Vorstellungswelt der Grundrechte, der Entgegensetzung von Individuum und Staat, der Idee eines ursprünglichen und unverletzlichen Freiheitsrechtes der Einzelperson, dessen Erhaltung und Sicherung als ein oberstes Ziel des Staates erscheint, die Unterstellung der politischen Organisation unter den Gesichtspunkt der gegenseitigen Hemmung der politischen Gewalten zum Schutze der individuellen Rechte und Freiheiten widerspricht der nationalsozialistischen Anschauung grundsätzlich, die von dem Vorrang der Volksgesamtheit vor dem einzelnen, von der Pflicht und Notwendigkeit der Einordnung eines jeden Volksgenossen in die große Gemeinschaft der Nation wie in den engeren Kreis des beruflichen, örtlichen oder sozialen Lebens ausgeht. Der Grundrechtsgedanke erfährt deshalb auch heute im deutschen Verfassungsrecht eine einhellige Ablehnung. Das nationalsozialistische Recht sieht im einzelnen nicht ein für sich stehendes Wesen, sie kennt nicht das Gefühl des Abstandes zwischen ihm und der Gesamtheit, sondern sie weist dem einzelnen seinen Platz als Glied der Gemeinschaft an.«¹

Was Ulrich Scheuner, ein Protagonist der NS-Staatsrechtslehre, 1939 formulierte, war eine zentrale Maxime des NS-Regimes. Rechtsgleichheit, verstanden als individueller Anspruch, sollte ersetzt werden durch eine dynamische Ordnung der Ungleichheit, die jedem Einzelnen einen spezifischen Platz innerhalb der NS-Gesellschaft zuwies. Und dieser Platz variierte je nach Ort und Zeit, so dass es keine wohlverworbenen Rechte im Sinne eines vor Gericht einklagbaren Anspruchs mehr gab. Das NS-Regime wandte sich bewusst von den Zielen der Aufklärung und der Französischen Revolution von 1789 ab und konstituierte sich als Diktatur der Unfreiheit, Ungleichheit und des sozialdarwinistischen Kampfes aller gegen alle.

Der vorliegende Sammelband rückt diese gewollte Ungleichheit nach 1933 ins Zentrum der Analyse. Mittels der Frage, wie die als wertvoll erachteten Güter umver-

1 Ulrich Scheuner, »Der Gleichheitsgedanke in der völkischen Verfassungsordnung«, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 99 (1939), S. 245 ff., zitiert nach: Recht, Verwaltung und Justiz im Nationalsozialismus. Ausgewählte Schriften, Gesetze und Gerichtsentscheidungen von 1933-1945, hg. u. erl. v. Martin Hirsch, Diemut Majer u. Jürgen Meinck, Köln 1984, S. 241. Zu Scheuners Lebensweg siehe Herwig Schäfer, Juristische Lehre und Forschung an der Reichsuniversität Straßburg 1941-1944, Tübingen 1999, S. 80 ff. u. 196-199.

teilt und Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse umgeordnet wurden², soll die NS-Gesellschaft neu vermessen werden. Wie transformierten, radikalisierten oder nivelierten sich bestehende soziale Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Klassen, Geschlechtern, Religionen, Ethnien, Generationen und Altersgruppen? Welche neuen Differenzierungen lassen sich beobachten? Im Zentrum der Ungleichheitsstrukturen im Nationalsozialismus stand zweifelsohne der NS-Rassismus, wie auch das Titelfoto des vorliegenden Bandes verdeutlicht.³ Dieses zeigt einen Bildausschnitt aus einer Schautafel der Wanderausstellung »Ewiges Volk«, die das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP in Kooperation mit dem Deutschen Hygienemuseum Dresden konzipiert hatte.⁴ Die Ausstellung, die am 30. Oktober 1937 in Hamburg eröffnet und anschließend in vierzehn weiteren deutschen Großstädten gezeigt wurde, diente der Gesundheitspropaganda. Die Werbeblätter appellierten an die »Ehrenpflicht« der »Volksgenossen«, die Ausstellung zu besuchen. Obwohl Arbeitern Eintrittskarten in die Lohntüten gegeben worden sein sollen, hielten sich die Besucherzahlen in Grenzen. Das Ausstellungskonzept gliederte sich in dreizehn thematische Abteilungen und einen »Bilderbogen deutscher Rassengeschichte«. Die fragliche Schautafel befand sich in der Abteilung »Erb- und Rassenpflege« und trägt die Überschrift:

»ALLES, WAS MENSCHENANTLITZ TRÄGT, IST GLEICH« das war die große Lüge der marxistisch-liberalistischen Epoche.

Die Rassen sind nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem kulturellen – weil rassebedingten Schaffen verschieden«,

und darunter finden sich Porträts und Abbildungen von Kulturprodukten von vier »Rassen«, die an die Klassifikationsschemata der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa gängigen »Rassentheorien« angelehnt sind. Im Bildausschnitt auf der Titelseite findet sich die »schwarze Rasse«, sehr negativ gezeichnet, als einzige ihrer kulturellen Hervorbringungen eine nackte rauchende Frau, die einen Fetisch symbolisiert, und ärmliche Hütten mit Strohdächern. Ganz rechts ist die »jüdische Rasse« zu sehen, oben das Bildnis eines Mannes, rechts am Bildrand eine dünne männliche Statue mit Schläfenlocken, an die vom NS-Regime verfeimte »entartete Kunst« erinnernd, darunter zwei Familienszenen, die eine am Rande einer modernistischen Großstadt, die andere in einem Getto.

Die bewusste Herstellung von Ungleichheit, wie sie sich im NS-Staat manifestierte, war kein genuin nationalsozialistischer Topos, sondern zählte seit der Französischen Revolution zum konservativ-restaurativen Gegenprogramm gegen den

2 Dies in Anlehnung an die mittlerweile klassische Definition von sozialer Ungleichheit bei Reinhard Kreckel, Politische Soziologie der Sozialen Ungleichheit, 3., überarb. u. erw. Aufl., Frankfurt am Main/New York 2004, S. 17.

3 Deutsches Hygienemuseum Dresden, Fotobestand, 2001 249.156.

4 Christoph Kivelitz, Die Propagandaexposition in europäischen Diktaturen. Konfrontation und Vergleich: Nationalsozialismus in Deutschland, Faschismus in Italien und die UdSSR der Stalinzeit, Bochum 1999, S. 102 ff. u. 446 ff.

Schlachtruf von der »Egalité«.⁵ Wenn es überhaupt eine Gemeinsamkeit in den vielfältigen Strömungen der deutschen Rechten nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1870/71 gab, dann lag diese in der Hoffnung auf »Ordnungen der Ungleichheit«.⁶ Was viele Rechtsintellektuelle zuvor bloß gedacht, erhofft, erwartet hatten, wurde nach 1933 schnell Realität. Wie sich dieser Prozess vollzog, wird im vorliegenden Band untersucht. Dabei sind drei Bereiche von besonderem Interesse: erstens die historische Semantik der Ungleichheit, also der NS-Sprachgebrauch und dessen scharfe Grenzziehungen zwischen Freund und Feind, dem »Wir« und den »Anderen«, zweitens die Praktiken, mittels derer Differenzen zwischen Individuen und Kollektiven bewusst produziert wurden, sowie drittens der Erfahrungshaushalt der Betroffenen. In einem ersten Schritt wird im Folgenden nachgezeichnet, wie die NS-Forschung bislang mit der Kategorie »Ungleichheit« umgegangen ist beziehungsweise welche Interpretationen sie für die gesellschaftsstrukturelle Verfasstheit des NS-Regimes entwickelt hat (2.). Danach werden die Analysefelder historische Semantik, Praktiken und Erfahrungen im Hinblick auf das Thema »Ungleichheit« ausgeleuchtet und die Erträge der in diesem Band versammelten Aufsätze rekapituliert (3.). Zum Abschluss folgt ein Ausblick auf weitere Forschungsperspektiven zum Thema »soziale Ungleichheit« in der NS-Zeit (4.).

2. Verschärfung der Klassegegensätze oder egalitäre Vermassung? Ein Blick zurück

Die Frage nach der sozialen Struktur und der Auf- und Abwärtsmobilität im »Dritten Reich« ist im Grunde genommen so alt wie die NS-Diktatur selbst. Sie bewegte bereits viele der aus dem Deutschen Reich emigrierten Sozial- und Politikwissenschaftler, die sich kritisch mit den gesellschaftspolitischen Praktiken des NS-Regimes auseinandersetzten und dazu in der Regel auf eine marxistisch inspirierte Klassentheorie zurückgriffen. In den NS-Interpretationen von Ernst Fraenkel und Franz Leopold Neumann dominiert der Topos von der Persistenz, wenn nicht gar Vertiefung der Klassengesellschaft durch den Nationalsozialismus. Fraenkel etwa sah den Klassencharakter des NS-Regimes als evident an, weil die Arbeiter, im Gegensatz zu den bürgerlichen Bevölkerungsgruppen, vollkommen ihrer Mitspracherechte beraubt worden seien.⁷ Für Neumann konstituierte sich nach 1933 eine herrschende Klasse, die aus den vier Säulen Ministerialbürokratie, Parteiapparat, Wehrmacht und Groß-

5 Dazu etwa Otto Dann, Art. »Gleichheit«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 997-1046. Zum Lexikon »Geschichtliche Grundbegriffe« die Beiträge im Sammelband von Hans Joas/Peter Vogt (Hg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Berlin 2011.

6 Dies der Nachweis der ideengeschichtlichen Untersuchung von Stefan Breuer, *Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945*, Darmstadt 2001.

7 Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hg. v. Alexander von Brünneck, Hubertus Buchstein u. Gerhard Göhler, 6 Bde., Baden-Baden 1999-2011, hier Bd. 2, S. 33-266, bes. S. 154. Zu Fraenkel und der Entstehungsgeschichte des »Doppelstaates«

wirtschaft bestand und die beherrschten Klassen, unter die er im Wesentlichen die Arbeiterschaft fasste, die mittels Gewalt und Propaganda unterdrückt war.⁸ Eine zweite Interpretationsrichtung, für die exemplarisch der Soziologe Emil Lederer und die Philosophin Hannah Arendt stehen, betonte dagegen eher die gewaltsame Einebnung von Ungleichheiten durch das NS-Regime und griff hierbei zum einen auf die Erkenntnisse der Massenpsychologie, zum anderen auf den gängigen kulturkritischen und zudem konservativen Topos von einer »Vermassung« der Gesellschaft zurück.⁹ Lederer, der nach der NS-Machtübernahme in die USA emigriert war, prägte in einer im Frühjahr 1939 verfassten Monografie, die erst posthum erschien, den Begriff »Massenstaat«.¹⁰ Demzufolge habe die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) seit 1933 den Großteil der Bevölkerung in ihre Organisationen aufgenommen, institutionalisiert und durch emotionale Mobilisierung in dauernder Bewegung gehalten. Auf diese Weise sei die soziale Schichtung transformiert und eine neue Form von »klassenloser Gesellschaft« etabliert worden, die aber nichts mit sozialistischen Vorstellungen einer gerechten Änderung der Eigentumsverhältnisse gemein habe. Vielmehr zeige der NS-Staat, dass eine Klassenherrschaft auch beseitigt werden könne, ohne die in ihr bestehenden sozialen Spannungen zu lösen. Auch die bereits 1933 aus Deutschland vertriebene Hannah Arendt diagnostizierte in ihrem Hauptwerk »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft«, das sie nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb, die »Zersetzung einer Klassengesellschaft«, die eine »unorganisierte, unstrukturierte Masse verzweifelter und hasserfüllter Individuen« freigesetzt und die Basis für die totalitäre Bewegung bereitgestellt habe.¹¹ Diesen Prozess, den sie übrigens als Ergebnis eines ihrer Ansicht nach irreführenden Verständnisses von Gleich-

Simone Ladwig-Winters, Ernst Fraenkel. Ein politisches Leben, Frankfurt am Main/New York 2009, bes. S. 139-149.

- 8 Franz Leopold Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, hg. u. mit einem Nachwort vers. v. Gert Schäfer, Frankfurt am Main 1984, S. 423-530, hier: S. 499-505. Dazu Jürgen Bast, Totalitärer Pluralismus. Zu Franz L. Neumanns Analyse der politischen und rechtlichen Struktur der NS-Herrschaft, Tübingen 1999, S. 238-256.
- 9 Fritz Gschnitzer/Reinhart Koselleck/Bernd Schönemann/Karl Ferdinand Werner, Art. »Volk, Nation, Nationalismus, Masse«, in: Brunner/Conze/Koselleck, Grundbegriffe (wie Anm. 5), Bd. 7, S. 141-431, hier: S. 380-420. Wichtig auch der dreiteilige Forschungsbericht von Stefan Günzel, Der Begriff der »Masse« in Philosophie und Kulturtheorie, in: Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie, H. 2 (2004), S. 117-134; ebd., H. 1 (2005), S. 123-140, sowie ebd., H. 2 (2005), S. 113-130. Eine diachrone Analyse der Semantik dieses Begriffes fehlt bislang.
- 10 Zum Folgenden Emil Lederer, Der Massenstaat. Gefahren der klassenlosen Gesellschaft, hg. u. eingel. v. Claus-Dieter Krohn, Graz/Köln/Wien 1995, S. 91-111, hier: S. 93-97, 103 u. 109 f. Zu Lederers Lebensweg Hans Speier, Emil Lederer: Leben und Werk, in: Emil Lederer. Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. Jürgen Kocka, Göttingen 1979, S. 253-272. Wichtig für unseren Zusammenhang ist, dass Lederer einer der wichtigsten Soziologen sozialer Ungleichheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war.
- 11 Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 12. Aufl., München 2008 (Taschenbuch; auf Deutsch erschienen: 1955), S. 657-702, hier: S. 677 f. (Zitate). Zu Arendts vernichtender Kritik an der »Massenge-

heit betrachtete (sie nannte es verächtlich »Angleichung«), sah sie nach 1933 fortgesetzt und zu Ende geführt.

Verschärfung der Klassenspaltung versus Zerschlagung der Klassengesellschaft durch totale Vermassung, das waren die beiden Pole, unter denen sich seit den 1960er Jahren dann auch die empirische NS-Forschung des Themas »Ungleichheit« annahm. In seinem einflussreichen Buch »Gesellschaft und Demokratie in Deutschland« von 1965 schloss sich der Soziologe Ralf Dahrendorf eher der These von der »Massengesellschaft« an. Ausgehend von der Frage, welche mittelfristigen Bedingungsfaktoren die Durchsetzung der liberalen Demokratie in Deutschland verhindert hatten, kam er zu dem paradoxen Ergebnis, der NS-Staat habe eine Art »Revolution wider Willen« bewirkt und wesentliche strukturelle Voraussetzungen für die nach 1945 erfolgte demokratische Reorganisation geschaffen. Eine Schlüsselrolle sei dabei der vom NS-Regime praktizierten Politik der »Gleichschaltung« zugefallen. Die NSDAP und ihre Massenorganisationen, aber auch die Wehrmacht, hätten nach 1933 zur »Einschmelzung der Schichten« und damit zu einer tiefgreifenden Veränderung der Sozialstruktur beigetragen, was sich als wichtige Voraussetzung für die Demokratisierung nach 1945 erwiesen habe.¹² In eine ähnliche Richtung ging David Schoenbaums Monografie »Hitler's Social Revolution«, die 1966 in den USA publiziert wurde, bereits zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erschien und die erste empirisch fundierte Sozialgeschichte des NS-Staates bis 1939 war. Der Autor kam zu dem Ergebnis, dass der NS-Staat die bestehenden Klassendifferenzen zerstört und zum »Triumph des Egalitarismus« geführt habe.¹³ Selbst innerhalb der Arbeiterschaft, so Schoenbaum, hätten sich nicht zu leugnende soziale und ökonomische Angleichungsprozesse ergeben. Weit davon entfernt, die terroristisch-repressive Grundausrichtung des NS-Regimes zu leugnen, glaubte er offenbar an einen Stoß in die Egalität, der sich nach 1933 eingestellt habe.

Schoenbaums Thesen waren für eine Reihe britischer Deutschlandhistoriker der 1970er Jahre, die sich im Umfeld der unorthodox-marxistisch ausgerichteten Zeitschrift »New Left Review« bewegten und die Geschichte des Nationalsozialismus erforschten, eine Provokation, liefen sie doch darauf hinaus, den Klassencharakter des NS-Staates zu leugnen. Die materialreiche Quellensammlung »Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft«, die Timothy W. Mason im Jahre 1975 vorlegte und in der er an

sellschaft« Julia Schulze Wessel, *Ideologie der Sachlichkeit. Hannah Arendts politische Theorie des Antisemitismus*, Frankfurt am Main 2006, S. 75-79.

12 Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965, S. 438. Dazu die konzise Würdigung bei Michael Prinz, Ralf Dahrendorfs »Gesellschaft und Demokratie« als epochenübergreifende Interpretation des Nationalsozialismus in: ders./Matthias Frese (Hg.), *Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 755-777.

13 Zum Folgenden David Schoenbaum, *Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches*, Köln 1968, S. 150f., 334, 342 u. 348f. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Thesen findet sich bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2002, S. 246-278, hier: S. 254-257.

Neumanns »Behemoth« anknüpfte, liest sich an vielen Stellen wie eine direkte Widerlegung von Schoenbaums Thesen, den er in den Fußnoten gleichwohl sehr respektvoll behandelte.¹⁴ Mason betonte die Unterdrückung der Arbeiterschaft durch das NS-Regime und suchte dessen Sozialpolitik als propagandistisches Blendwerk zu entlarven. Er mahnte jedoch auch mit Blick auf die Sozialgeschichte des »Dritten Reichs« an, den fortexistierenden Klassenkampf in den 1930er Jahren stärker zu berücksichtigen, wenngleich er später seine Aussage korrigierte, diesen als »the constitutive element« des NS-Regimes zu betrachten, und damit letztlich von klassischen marxistischen Deutungen abrückte.¹⁵ Ähnlich argumentierte auch Detlev Peukerts »Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde« aus dem Jahre 1982; eine alltagsgeschichtliche Synthese, die bis heute unerreicht ist. Peukert hielt am Diktum einer »faschistischen Klassengesellschaft« fest und wies Schoenbaums Hypothese einer »braunen Revolution«, bei aller Würdigung im Detail, zurück. Allerdings plädierte er auch dafür, die Dichotomie zwischen Herrschaft und Gesellschaft aufzubrechen und Formen des Konsenses und der Integration ebenso aufzuspüren wie Dissens, Verweigerung und Widerstand.¹⁶

Seit Mitte der 1980er Jahre erschienen dann, nicht zuletzt inspiriert durch Mason, eine Unzahl branchenspezifischer Studien zur Situation der Arbeiterschaft im Nationalsozialismus, die oft bis auf die Betriebsebene herab reichten. Sie näherten sich dem Thema sozialer Ungleichheit im Wesentlichen über die Frage nach der Gestaltung industrieller Arbeitsbeziehungen und der betrieblichen Sozialpolitik.¹⁷ Einen Schwerpunkt bildete die Lohnentwicklung nach 1933. Bei Unterschieden im Detail waren

- 14 Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936-1939, Opladen 1975, S. 1-173, hier: S. 30-46 u. 78-99. Zu Mason siehe die Einleitung der Herausgeberin in: Nazism, Fascism and the Working Class, ed. by Jane Caplan, Cambridge 1995, S. 1-33.
- 15 Timothy W. Mason, Social Policy in the Third Reich. The Working Class and the National Community, Oxford 1993, S. 285 (überarbeitete englische Fassung der deutschen Ausgabe von 1977).
- 16 Detlev Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, S. 208-218. Eine Würdigung dieses früh verstorbenen Historikers gibt Frank Bajohr, Detlev Peukerts Beiträge zur Sozialgeschichte der Moderne, in: Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne. Detlev Peukert zum Gedenken, hg. v. dems., Werner Johe u. Uwe Lohalm, Hamburg 1991, S. 7-14.
- 17 Dazu – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Wolfgang F. Werner, »Bleib übrig«. Deutsche Arbeiter in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft, Düsseldorf 1983; Carola Sachse, Betriebliche Sozialpolitik als Familienpolitik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Mit einer Fallstudie über die Firma Siemens, Berlin, Hamburg 1987; Rüdiger Hachtmann, Industriearbeit im »Dritten Reich«. Untersuchungen zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen in Deutschland 1933-1945, Göttingen 1989; Tilla Siegel, Leistung und Lohn in der nationalsozialistischen »Ordnung der Arbeit«, Opladen 1989; Wolfgang Zollitsch, Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Jahre 1928 bis 1936, Göttingen 1990, sowie Matthias Frese, Betriebspolitik im »Dritten Reich«. Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Großindustrie 1933-1939, Paderborn 1991.

sich die meisten Autoren darin einig, dass sich die bestehende Klassenspaltung nach 1933 verschärft hatte und es vielen Arbeitern weitaus schlechter ging als in der Weimarer Republik. Wie Rüdiger Hachtmann gezeigt hat, sanken die wöchentlichen Nettoeinkommen im Reichsdurchschnitt zwischen der Weltwirtschaftskrise von 1929 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs um mindestens zehn Prozent.¹⁸ Darüber hinaus musste das Gros der Arbeitnehmer seit 1935/36 mehr Überstunden sowie Sonn- und Feiertagsarbeit leisten. Die Arbeiter trugen also die Lasten der nach 1933 einsetzenden massiven Aufrüstung, wogegen sich die Unternehmer über ausgelastete Produktionskapazitäten und hohe Gewinne freuten, nicht zuletzt bedingt durch die politisch erzwungene Absenkung der Lohnkosten.

Der Zeitraum bis Mitte der 1990er Jahre war für sozialgeschichtliche Fragestellungen über die Entwicklung sozialer Ungleichheit im Nationalsozialismus zweifelsohne am produktivsten; die seinerzeit erreichte inhaltliche und methodologische Innovation besteht bis heute fort. Auf ihr fußt auch das wohl wichtigste Referenzwerk zum Thema »Ungleichheit« im NS-Staat: der vierte Band von Hans-Ulrich Wehlers monumentaler »Deutscher Gesellschaftsgeschichte«. Wehler hat ja seit Beginn dieses insgesamt fünfbandigen Mammutwerks soziale Ungleichheit neben Politik, Wirtschaft und Kultur als eine von vier Dimensionen von »Gesellschaft«, wie sie sich seit dem Zeitalter des Feudalismus um 1700 im Deutschen Reich herausgebildet hatte, konzipiert und bei seiner Analyse des Nationalsozialismus konsequent an dieser Perspektive festgehalten.¹⁹ Dabei nahm er im Grunde genommen eine Mittelposition zwischen den beiden interpretatorischen Polen einer Verschärfung der Klassengegensätze und einer eher egalitären Einebnung derselben nach 1933 ein.²⁰ Er unterschied zwischen objektiven sozialstrukturellen Parametern wie Einkommensverhältnissen und Sozialstatus beziehungsweise den subjektiven Wahrnehmungen der deutschen Mehrheitsbevölkerung während der NS-Zeit. Entgegen einer offenkundigen Persistenz der Hauptklassen der Gesellschaft, die lediglich durch den Aufstieg neuer nationalsozialistischer Eliten unterbrochen worden sei, habe sich zumindest unter den »arischen Volksgenossen«, auch aufgrund der fast erreichten Vollbeschäftigung, ein »Gefühl

18 Rüdiger Hachtmann, Lebenshaltungskosten und Realeinkommen während des »Dritten Reiches«, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 75 (1988), S. 32-73.

19 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1700-1989/90, 5 Bde., München 1987-2008. Die pointierteste Kritik an Wehlers Konzept übt Benjamin Ziemann, Überlegungen zur Form der Gesellschaftsgeschichte angesichts des »cultural turn«, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), S. 600-616; ders., Sozialgeschichte, Geschlechtergeschichte, Gesellschaftsgeschichte, in: Fischer Lexikon Geschichte, hg. v. Richard van Dülmen, aktual., vollst. überarb. u. erg. Aufl., Frankfurt am Main 2003, S. 84-105, sowie ders., Sozialgeschichte jenseits des Produktionsparadigmas. Überlegungen zu Geschichte und Perspektiven eines Forschungsfeldes, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 28 (2003), S. 5-36.

20 Zum Folgenden Wehler, Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 19), Bd. IV, S. 715-793, hier: S. 716 (Zitat), 786 f. u. 791. Zur Kritik dieser Studie Rüdiger Hachtmann, Bürgertum, Revolution, Diktatur – Zum vierten Band von Hans-Ulrich Wehlers »Gesellschaftsgeschichte«, in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 19 (2004), H. 3, S. 60-87.

wachsender Gleichheit« ausgebreitet, das in eine beispiellose soziale Dynamik transformiert worden sei. Die soziale Schubkraft des NS-Regimes resultierte Wehler zufolge weniger aus realen sozialen Transformationsprozessen als vielmehr aus einer bloß gefühlten Gleichheit, basierte also auf subjektiven Erfahrungen. Zu erklären bliebe dann allerdings, weshalb mehr als 70 Millionen Deutsche ähnliche Erfahrungen miteinander teilten.

Die neuere NS-Forschung befasst sich nicht mehr ausdrücklich mit der Frage nach Gleichheit oder Ungleichheit im NS-Staat, obgleich es nicht wenige Monografien gibt, die im Hinblick auf dieses Thema relevant sind. Die Analyse der Sozialstruktur als wichtiges gesellschaftsgeschichtliches Instrumentarium gehört mittlerweile zum Methodenreservoir der sich seit den 1980er Jahren stark differenzierenden NS-Forschung, was sich besonders gut in der Täterforschung, der Militärgeschichte in der Erweiterung oder aber in regionalhistorischen Untersuchungen beobachten lässt.²¹ Von hier aus fehlen jedoch Rückkopplungen, die eine integrierte Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus ermöglichen. Übereinstimmung dürfte darin bestehen, dass »Rasse« den Dreh- und Angelpunkt jener Politik der Ungleichheit bildete, die das NS-Regime nach 1933 umsetzte. Mittels dieser Kategorie wurde bekanntlich ein Sonderrecht für Juden und andere »Fremdvölkische« geschaffen, das diese immer weiter diskriminierte.²² Aber schon die zuerst auf dem Verwaltungsweg erfolgende Ausgrenzung der Juden kann nicht allein durch die nach 1933 ubiquitäre Kategorie »Rasse« erklärt werden.²³ Die antisemitischen »Nürnberger Gesetze« vom 15. September 1935 blieben ja der Religionszugehörigkeit verpflichtet, so dass deren Bedeutung für die NS-Judenverfolgung beileibe nicht vernachlässigt werden darf.²⁴ Das gilt umso mehr, zumal ja auch der ältere Antijudaismus sowohl im Protestantismus als auch, in abgeschwächter Form, im Katholizismus mit dem NS-Antisemitismus konvergierte und die übliche Unterscheidung zwischen einer religiös-theologisch motivierten Judenfeindschaft und des radikalen Rassenantisemitismus nicht länger zuläs-

21 Von den vielen Arbeiten seien hier nur genannt: Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002; Gerhard Paul (Hg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?*, Göttingen 2002; Johannes Hürter, *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42*, München 2006, sowie Christoph Rass, »Menschennmaterial«: *Deutsche Soldaten an der Ostfront. Innenansichten einer Infanteriedivision 1939-1945*, Paderborn/München/Wein/Zürich 2003.

22 Diemut Majer, »Fremdvölkische« im Dritten Reich. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Rechtssetzung und Rechtspraxis in Verwaltung und Justiz unter besonderer Berücksichtigung der eingegliederten Ostgebiete und des Generalgouvernements, Boppard am Rhein 1981.

23 Zum Rassismus jetzt die generellen Ausführungen bei Andreas Strippel, *Die NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939-1945*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2011, S. 13-67, hier: S. 33-55, die in der Frage der Abgrenzung zum Antisemitismus gleichwohl unbefriedigend bleiben.

24 Cornelia Essner, *Die »Nürnberger Gesetze« oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, sowie Horst Junginger, *Die Verwissenschaftlichung der »Judenfrage« im Nationalsozialismus*, Darmstadt 2011.

sig sein dürfte.²⁵ Inwieweit »Religion« nach 1933 zu einem Faktor wurde, der bestehende Ungleichheiten verschärfte, bleibt einer ausführlicheren Analyse vorbehalten, die auch kleinere Religionsgemeinschaften in den Blick nehmen müsste.

Unbezweifelbar scheint hingegen die Verschärfung von Klassendifferenzen, wie sie durch die Gewaltaktionen gegen die als »gemeinschaftsfremd« geltenden Personen aus den Unterschichten in der NS-Zeit entstand.²⁶ Widersprüchlicher hingegen fällt die Bilanz bei der Geschlechterdifferenz aus. Die Untersuchung von Ungleichheiten in der NS-Gesellschaft wurde hier wohl am systematischsten weitergeführt. Das NS-Ideal einer Geschlechterkomplementarität betrachtete Männer und Frauen als gleichwertig, aber ungleich, und wies ihnen getrennte, sich zugleich ergänzende Lebenssphären zu.²⁷ So wurden Frauen zunächst vom Arbeitsmarkt in die Hauswirtschaft verdrängt, was ihre Erwerbsmöglichkeiten einschränkte.²⁸ Allerdings schufen sie sich durch freiwillige Ehrenämter, ihre eifrige Übernahme von Dienstpflichten und die Mitgliedschaft in NS-Organisationen Freiräume, durch die die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern eher gemildert wurde.²⁹ Die Frauen- und Geschlechtergeschichte hat nicht nur für die Erforschung des Nationalsozialismus wichtige Impulse gegeben, nach dem Zusammenhang von physischer Verschiedenartigkeit und sozialen Ungleichheiten zu fragen, was sich im Wandel der Begrifflichkeiten von *sex* zu *gender* ausdrückte.³⁰ Das Kriterium »Alter« führte ebenfalls zu neuen Ungleichheiten, und zwar in erster Linie bei der Ressourcenzuteilung in der NS-Gesundheits- und Wohlfahrtspolitik.³¹ Insofern wird die

25 Zum Stand der Forschung Manfred Gailus/Armin Nolzen, Einleitung: Viele konkurrierende Gläubigkeiten – aber eine »Volksgemeinschaft«?, in: dies (Hg.), Zerstrittene »Volksgemeinschaft«. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 7-33, hier: S. 11-15.

26 Dazu jetzt ausführlich Thomas Roth, »Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln. Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende, Köln 2010, S. 166-293.

27 Dazu etwa die Rede der Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink beim Reichsparteitag der NSDAP v. 8.9.1934, abgedruckt in: dies., Die Frau im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Tübingen 1978, S. 496-511, hier: S. 505. Zum Thema »Geschlechterdifferenz« siehe Sybille Steinbacher (Hg.), »Volksgenossinnen«. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, Göttingen 2007.

28 Detlef Humann, »Arbeitsschlacht«. Arbeitsbeschaffung und Propaganda in der NS-Zeit 1933-1939, Göttingen 2011, S. 117-178.

29 Ausführlich Elizabeth Harvey, »Der Osten braucht dich«. Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2009; Franka Maubach, Die Stellung halten: Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen, Göttingen 2009, sowie Nicole Kramer, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung, Göttingen 2011.

30 Locus Classicus ist Joan W. Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: The American Historical Review 91 (1986), S. 1053-1075.

31 So etwa Winfried Süß, Der »Volkskörper« im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939-1945, München 2003, S. 399-404, sowie Benjamin Möckel, »Nutzlose Volksgenossen«? Der Arbeitseinsatz alter Menschen im Nationalsozialismus. Eine kulturhistorische und sozialgeschichtliche Untersu-

Forschung der Altersdiskriminierung nach 1933 mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken müssen.³²

3. *Semantiken, Praktiken und Erfahrungen der Ungleichheit nach 1933*

Die Analyse von Ungleichheiten, wie sie im vorliegenden Band vorgenommen wird, bezieht sich weniger auf die Sozialstruktur im Nationalsozialismus. Vielmehr interessieren sich die Beiträge für die Prozessdimension, also für die Herstellung, Verstärkung, Nivellierung und Modifikation von Ungleichheiten. Diese werden nicht als anonyme, quasi geschichtslose und nur auf statistischen Daten beruhende, sondern als konstruierte, wandelbare und dynamische Strukturen behandelt. Im NS-Staat ist dieser Sachverhalt besonders evident. Seit 1933 wurden zunächst einmal die deutsche Bevölkerung, nach dem Übergang zur kriegerischen Expansion 1938/39 schließlich viele andere Bewohner der eroberten Gebiete, durch Akteure von Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung und Recht klassifiziert und hierarchisiert. Dabei entstand eine Vielzahl neuer Begriffe, etwa »Gemeinschaftsfremde«, »Volksdeutsche«, »Reichsbürger« oder »deutsche Schutzangehörige«. Diese »Lingua Tertii Imperii« (Victor Klemperer) hat in den letzten Jahren doch einige Aufmerksamkeit gefunden.³³ Allerdings blieben die in diesem Zusammenhang entstanden Studien größtenteils auf die sprachwissenschaftlich-linguistische Ebene beschränkt.³⁴ Wie Sprache und Handlung miteinander zusammenhängen, spezifische Wortverwendungen zu den weitgehenden Transformationsprozessen nach 1933 beitrugen, ist bisher kaum systematisch ausgelotet worden. Dabei müsste es darum gehen, die »linguistische Gewalt« des NS-Staates zu analysieren, mithin die Interdependenzen zwischen Sprache und Ausgrenzung aufzuzeigen.³⁵ Dabei wird historische Semantik nicht nur als reine Begriffsgeschichte verstanden, sondern als Versuch, die Mechanismen der Sinnerzeugung in vergangenen Gesellschaften generell zu erforschen. Semantiken kondensieren und formen das Wissen der Zeitgenossen über sozialen Ordnungen und geben daher Aufschluss über Ungleichheiten und Differenz. Sprache wird nicht als über-

chung über den Altersdiskurs und die Sozialpolitik des Alters im Nationalsozialismus, Berlin 2010, S. 80-91.

32 Gute Ansätze bei Lil-Christine Schlegel-Voß, *Alter in der »Volksgemeinschaft«*. Zur Lebenslage der älteren Generation im Nationalsozialismus, Berlin 2005.

33 Victor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen*, 22. Aufl., Stuttgart 2007. Dazu die Beiträge im Sammelband von Hannes Heer (Hg.), *Im Herzen der Finsternis*. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997.

34 Paradigmatisch bei Christian Braun, *Nationalsozialistischer Sprachstil*. Theoretischer Zugang und praktische Analysen auf der Grundlage einer pragmatisch-textlinguistisch orientierten Stilistik, Heidelberg 2007. Eine gute Zusammenfassung dieser Forschungen gibt Waltraud Sennebogen, *Die Gleichschaltung der Wörter*. Sprache im Nationalsozialismus, in: Dietmar Süß/Winfried Süß (Hg.), *Das »Dritte Reich«*. Eine Einführung, München 2008, S. 165-183.

35 Zu diesem Begriff Thomas Pegelow Kaplan, *The Language of Nazi Genocide. Linguistic Violence and the Struggle of Germans of Jewish Ancestry*, Cambridge 2009, S. 1-14, hier: S. 14.

zeitliches Phänomen, sondern in ihrer situationspezifischen Zuspitzung und mit Blick auf die Akteure betrachtet.³⁶

Semantiken sind – so verstanden – also eng mit Praktiken verknüpft. In der NS-Zeit bildeten etwa Verfahren zur Klassifikation der Bevölkerung ein Grundmuster der Vergesellschaftung. Diese betrafen in erster Linie Juden und als »fremdvölkisch« apostrophierte Personengruppen. Aber auch »Volksgenossinnen« und »Volksgenossen« unterlagen Kategorisierungen, die über die Zuteilung von sozialen Vergünstigungen, Bereicherungschancen, Grade der Diskriminierung und Stigmatisierungsmuster entschieden. Welche Modelle zur Klassifizierung der Bevölkerung entwickelten sich nach 1933 und wie wurden sie vermittelt? Wie materialisierten sie sich in Normen, institutionellen Strukturen oder Routinen? Welche Rolle spielten die traditionellen Kategorien sozialer Ungleichheit und wie wurden sie nach 1933 perpetuiert, modifiziert und überformt? Welche Instrumente und Mechanismen der Auslese und »Ausmerze« entstanden? Wie organisierte die NSDAP ihre Elitenbildung?

Diese Fragen, die im Grunde genommen bereits von der älteren Forschung gestellt worden sind, müssen auf der Basis jener Fülle an empirischen Untersuchungen, die zum NS-Staat inzwischen existieren, neu angegangen werden. Alf Lüdtkes Konzept einer »Herrschaft als sozialen Praxis«, das in der NS-Forschung in den letzten Jahren prominent geworden ist, eröffnet vielfältige Möglichkeiten, diese Fragen mit dem Thema »Ungleichheit« zu verknüpfen.³⁷ Lüdtke löst – in Fortsetzung von Peukert – die starre Dichotomie zwischen Herrschenden und Beherrschten auf und spricht von einem dynamischen Kräftefeld, in dem sich Herrschaft immer wieder neu vollzieht beziehungsweise reproduziert. Er plädiert dafür, das jeweils sich neu herausbildende Machtgefälle zwischen sozialen Gruppen zu untersuchen, indem er nach Ungleichheiten in der Verteilung verschiedener Ressourcen fragt.

Im Mittelpunkt von Lüdtkes Konzept einer »Herrschaft als soziale Praxis« steht die Kategorie der Aneignung, also die intuitive Einsicht, dass Individuen alle Anforderungen, die entweder von Institutionen oder anderen Personen an sie herangetragen werden, nach ihren Bedürfnissen modifizieren. Dieser »Eigen-Sinn« verweist auf die Geschichtsmächtigkeit von Erfahrungen. In der Geschichtswissenschaft gibt es seit Ende der 1970er Jahre eine bewährte Methodik, um individuellen »Eigen-Sinn« in den Griff zu bekommen: die Erfahrungsgeschichte, die oft mit Oral History gekoppelt ist.³⁸ Stand an deren Beginn, im LUSIR-Projekt, durchaus noch die Frage nach

36 Dazu Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006, sowie Willibald Steinmetz, Neue Wege einer Historischen Semantik des Politischen, in: ders. (Hg.), »Politik«. Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit Frankfurt am Main 2007, S. 9-40.

37 Zum Folgenden Alf Lüdtke, Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozialanthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 9-63, hier: S. 13-16. Ein Beispiel für eine Anwendung in der NS-Forschung gibt Petra Spona, Städtische Ehrungen zwischen Repräsentation und Partizipation. NS-Volksgemeinschaftspolitik in Hannover, Stuttgart 2010.

38 Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hg.), Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, 3 Bde., Bonn 1983-1985, bekannt unter dem Namen LUSIR-Projekt. Me-

Ungleichheit im Vordergrund, so tendiert die Erfahrungsgeschichte mittlerweile doch stark dazu, Verfolgungs- und Gewalterfahrungen ins Zentrum zu stellen und ihre in der Regel subjektiven Dokumente, also Tagebücher, Zeitzeugenbefragungen und Memoiren, nur noch pointilistisch auszuwerten.³⁹

Im Hinblick auf soziale Ungleichheit ist hingegen weitaus systematischer danach zu fragen, welchen Beitrag die Betroffenen selbst zu deren Herstellung leisteten, indem sie ihre eigenen Erfahrungen einbrachten. Nach 1933 sah sich jeder Einzelne ständig mit den Klassifizierungsversuchen des NS-Regimes konfrontiert. Menschen wurden zwar zu Objekten von Kategorisierungen, eigneten sich diese zugleich aber auch individuell an, deuteten sie und wandelten sie ab.⁴⁰ Eine erfahrungsgeschichtliche Perspektive kann also dazu beitragen, Reichweite und Grenzen institutioneller Praktiken aufzuzeigen. Ein solcher Zugang gibt zudem auch Einblick in subjektive Identitätskonstruktionen. Erfahrungen und Semantiken hängen dabei auf engste miteinander zusammen, denn in Letzteren offenbaren sich Deutungen und Wahrnehmungen der Zeitgenossen. Dass sich auf diese Weise nicht nur die Denkhorizonte und Interpretationen der politischen Elite, wissenschaftlicher Experten oder juristisch-administrativer Vertreter, sondern auch anderer gesellschaftlicher Gruppen analysieren lassen, zeigen einige Beiträge dieses Bandes. Welche Mittel und Wege fanden Individuen, um sich gegebenenfalls über die Klassifikationen des NS-Regimes hinwegzusetzen? Inwieweit partizipierten sie an den institutionellen Praktiken, aus denen ja wiederum neue Ungleichheiten entstanden? Gab es eine spezifische Form von Subjektivität, die sich über die individuelle Perpetuierung sozialer Ungleichheit konstituierte?

Die drei Dimensionen Semantiken, Praktiken und Erfahrungen sind hierbei als heuristische Vorgriffe zu verstehen und bilden nicht den Fluchtpunkt der in diesem Band versammelten Einzelstudien.⁴¹ Diese blicken meist ohnehin auf mehr als eine dieser drei Dimensionen, um die Konstruktion von Ungleichheiten im »Dritten Reich« zu beschreiben. Gerhard Wolf etwa fokussiert einen Brennpunkt nationalso-

thodisch weit weniger avanciert Margarete Dörr, »Wer die Zeit nicht miterlebt hat...« Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach, 3 Bde., Frankfurt am Main/New York 1998.

39 Als Negativbeispiel für dieses Genre Mary Fulbrook, *Dissonant Lives. Generations and violence through the German dictatorships*, Oxford 2011, S. 96-246.

40 Einen ähnlichen Zusammenhang hat auch die neuere Propagandaforschung herausgearbeitet. Das NS-Regime differenzierte seine Propagandaangebote nach Zielgruppen, Kontexten und aktuellen politischen Prioritätensetzungen und verwandelte sich somit dem Massengeschmack an. Zu diesem Prinzip der »totalitären Differenzierung« Ine van Linthout, *Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik*, Berlin/Boston 2012, S. 16-36, hier: S. 34 f. Dazu allgemein den Forschungsbericht von Daniel Mühlenfeld, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man NS-Propaganda? Neuere Forschungen zur Geschichte von Medien, Kommunikation und Kultur während des »Dritten Reiches«*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 49 (2009), S. 527-559.

41 Als Referenz dazu Reinhart Koselleck, *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft*, in: ders., *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2003, S. 298-316, hier: S. 304 f.

zialistischer Stratifizierungsversuche. Er konzentriert sich auf ein bevölkerungspolitisches Zentralprojekt: die »Germanisierung« in den annektierten polnischen Gebieten, hier im »Reichsgau« Wartheland. Ein wichtiges Instrument war die so genannte Deutsche Volksliste, die die ansässige Bevölkerung in verschiedene Statusgruppen einteilte und ihr damit unterschiedliche Rechten und Pflichten zubilligte. Der Autor zeigt die Dynamik dieses Klassifikationsprozesses, der auf den Eifer der regionalen Zivilverwaltung, namentlich von Reichsstatthalter Arthur Greiser, zurückzuführen war, und schildert das oftmals konfliktreiche Verhältnis zum Reichsministerium des Innern und zum Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums, die ihre jeweils eigenen Interessen verfolgten und andere Selektionskriterien implementieren wollten. Neben dem oft problematischen Zusammenspiel zwischen Zentrale und Peripherie, das in der Forschung in den letzten Jahren ausgiebig in den Blick genommen worden ist⁴², und der institutionell-administrativen Seite wirft der Beitrag die Frage nach der Leitkategorie der NS-Selektionen im Warthegau (»Rasse« oder »Volk«) auf und gibt darauf eine überraschende Antwort.

Andrea Löw bezieht ihre Untersuchung auch auf das Wartheland, behandelt aber mit dem Getto Litzmannstadt einen ganz anderen, von der Außenwelt fast isolierten Raum. Sie schildert, wie sich die Zwangssituation der Gettoisierung sprachlich manifestierte. Auf der Grundlage einmaliger Quellen, der Chronik und der Enzyklopädie des Gettos Litzmannstadt, beleuchtet sie die Regeln der Zwangsgemeinschaft der polnischen und später der deportierten deutschen Juden, die durch »rassische« Ausgrenzung und Verfolgung bestimmt war. Die Erläuterungen von Begriffen und Institutionen des Gettolebens geben Aufschluss über die Wahrnehmung der absoluten Machtstellung der deutschen Behörden, aber auch über interne Hierarchien (Judenältester) und den Umgang mit der Heterogenität unterschiedlicher sozialer Gruppen, die als Juden kategorisiert ins Getto eingepfercht worden waren. Die Beschaffenheit der Quellen ermöglicht nicht nur eine ausführliche sprachliche Analyse, sondern spiegelt auch die Erfahrungen zumindest derjenigen wider, die an der Enzyklopädie mitwirkten.

Die Mittel zur Ausgrenzung, Selektion und Verfolgung bestimmter sozialer Gruppen hatten die NS-Institutionen vor Beginn des Zweiten Weltkriegs ausgiebig erprobt. Wolfgang Ayaß untersucht die Terminologie, mit der verschiedene NS-Behörden und Wissenschaftler die Verfolgung von »Asozialen« und »Gemeinschaftsfremden« planten und durchführten. Eine wichtige Rolle spielte hierbei die Fürsorgebürokratie, die sich seit dem späten Kaiserreich etabliert hatte. Sie bediente sich jenes Vokabulars, das schon in der Weimarer Republik Verwendung gefunden hatte, und überformte dieses nach »rassebiologischen« Gesichtspunkten, während Wortneu-

42 Wolf Gruner, Die NS-Judenverfolgung und die Kommunen. Zur wechselseitigen Dynamisierung von zentraler und lokaler Politik 1933-1941, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 48 (2000), S. 75-126, sowie ders., Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933-1942), München 2002. Wichtig auch der Sammelband: Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen »Führerstaat«, hg. v. Jürgen John, Horst Möller u. Thomas Schaarschmidt, München 2007.

schöpfungen eher vereinzelt blieben. Dadurch wurde ein nicht unbeträchtlicher Teil der Fürsorgeklientel der Verfolgung, wenn nicht gar Vernichtung preisgegeben. Fürsorge im »völkischen Wohlfahrtsstaat« hatte immer zwei Seiten: eine helfende und eine repressiv-vernichtungspolitische.⁴³ Und beide Aspekte schlugen sich, wie Ayaß überzeugend nachweist, auch in der NS-Semantik nieder.

Lars Amenda und Christoph Rass widmen sich mit den Arbeitern einer klassischen Gruppe der Ungleichheitsforschung. Allerdings greifen sie mit dem Einsatz ausländischer Arbeiter einen für den Nationalsozialismus spezifischen Tatbestand auf. Neben der scharfen Trennlinie zur »Volksgemeinschaft« geht es vor allem um die nach rassenideologischen Vorstellungen vorgenommene Hierarchisierung, die sich unter anderem in Kategorien wie »Westarbeiter« oder »Ostarbeiter« und in deren unterschiedlicher Ernährung, Unterbringung und Bezahlung niederschlug. Besonders lehrreich sind die Ausführungen der Autoren zur Einführung der Bezeichnung »Gastarbeiter«, mit der eine Aufwertung ausländischer Arbeitskräfte einhergehen sollte, wobei sie am konkreten Fallbeispiel der Reichswerke »Hermann Göring« im Salzgittergebiet diskutieren, inwieweit dies in der Praxis realisiert wurde.

Auch innerhalb der deutschen Mehrheitsbevölkerung entwickelten sich Binnenhierarchien. Kerstin Thielert zeigt, wie das Instrument der »politischen Beurteilung«, das in den Händen der regionalen und lokalen NSDAP-Behörden lag, diese verfestigten beziehungsweise neu schufen. Anhand der Beurteilungspraxis der Kreisleitung Göttingen verdeutlicht sie, wie stark die Einschätzung »politischer Zuverlässigkeit« auf rein subjektiven Indikatoren beruhte. Der Vorgang der Beurteilung zog an sich schon neue Trennlinien und begründete Machtverhältnisse zwischen denen, die urteilten und denen, die beurteilt wurden. Untersucht wird am Beispiel von Bewerbern für Siedlerstellen, Frauen und Beamten, welche Faktoren die Entscheidungen beeinflussten und wie sich das Wissen über die Beurteilungspraxis bei den Betroffenen auf deren Verhalten auswirkte.

Einem weiteren potenziellen Instrument der Differenzierung, nämlich den Parteischulungen, widmet sich Christian Bunnenberg. Vom Schulungsabend innerhalb der Ortsgruppe bis zu den Ordensburgen etablierten die Nationalsozialisten ein breitflächiges Schulungssystem, das mit großem Aufwand bis zum Ende des Krieges aufrecht erhalten wurde. Geschlecht, Alter, Beruf, Zugehörigkeit und Stellung der Partei oder einer NS-Organisation entschieden darüber, wer welche »Schulungen« besuchte. Bunnenberg zeigt, wie diese auch zur sozialen Kontrolle der Beteiligten benutzt wurden, und stellt einen Zusammenhang mit der innerparteilichen Personalpolitik her, die mittels Personalbeurteilungen über individuelle Beförderungen entschieden. Generell fragt er weniger nach der Vermittlung weltanschaulicher Inhalte als vielmehr nach gemeinschaftlichen Handlungen und dem gemeinsamen Erlebnis. Er bezieht exemplarisch die Ebene der Erfahrungen mit ein und diskutiert anhand

43 Dies ist spätestens seit den beiden einschlägigen Sammelbänden von Hans-Uwe Otto/Heinz Stünker (Hg.), *Soziale Arbeit und Faschismus*, Frankfurt am Main 1989, sowie dens. (Hg.), *Politische Formierung und soziale Erziehung im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1991, bekannt.

der Selbstzeugnisse zweier Schulungsteilnehmer die Wirkung dieser spezifischen Form der Vergemeinschaftung.

Im letzten Beitrag des Sammelbandes liegt der Schwerpunkt auf einer Berufsgruppe: den Hausgehilfinnen. Mareike Witkowski schildert die Entwicklung dieses in der NS-Propaganda zunächst stark aufgewerteten Berufsstandes. Sie kann jedoch belegen, dass dieser in Folge »rassenpolitischer« und eugenischer Entscheidungen weiter unter geringem Prestige, starken Abhängigkeitsverhältnissen und einer Unterbezahlung litt. Jüdinnen aus allen Schichten, die Hausgehilfinnen waren, eröffnete dieser Beruf nach 1933 ein Tor in die Emigration. Seit der Mitte der 1930er Jahre mussten schließlich ausländische Zwangsarbeiterinnen, häufig junge Osteuropäerinnen, den Bedarf an Hausgehilfinnen decken, da »Volksgenossinnen« andere Berufe anstrebten. Außerdem fielen überdurchschnittlich viele Frauen dieses Berufsstandes den NS-Zwangssterilisationen zum Opfer. Die Autorin ordnet die Abwertung der Hausgehilfinnen im »Dritten Reich« in einen das gesamte 20. Jahrhundert andauernden Niedergang dieser Profession ein.

4. *Wie weiter mit »Ungleichheit« als Kategorie der NS-Forschung?*

Die Beiträge des vorliegenden Bandes widmen sich dem Thema »Ungleichheit« in der Regel auf empirische Art und Weise, ohne sich dabei der Herangehensweise anderer Disziplinen zu bedienen. Darin spiegelt sich der Sachverhalt wider, dass es in der NS-Forschung momentan keine ausführliche Debatte darüber gibt, wie die Kategorie »Ungleichheit« fruchtbringend zu konzeptualisieren wäre. Es ist eines unserer Ziele, eine solche, eher auf methodologischem Gebiet zu führende Debatte anzuregen. Jedoch zeichnet sich die bislang ohnehin rudimentäre Beschäftigung der NS-Forschung mit dem Thema durch eine weitgehende Abkopplung von der mittlerweile sehr differenzierten Soziologie sozialer Ungleichheit aus, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann.⁴⁴ Hatten sich Dahrendorf, Schoenbaum und Wehler noch mit soziologischen Konzepten der Ungleichheit beschäftigt, so verflüchtigen sich in der neueren NS-Forschung solche Anleihen tendenziell. Aber die soziologische Ungleichheitsforschung hat es der NS-Forschung auch sehr schwer gemacht. Sie konzentriert sich in der Regel auf die Analyse von Ungleichheiten in demokratischen Gesellschaften, deren Vorgeschichte sie stets nur aus der traditionellen klassentheoretischen Perspektive herleitet. Ihre Multiperspektivität greift erst, wenn sie zu ihrem eigentlichen Analysegegenstand vordringt, und ihre Behandlung historischer Phänomene von sozialer Ungleichheit bleibt stark verkürzend.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes haben auch deutlich gezeigt, dass bei der Frage nach sozialer Ungleichheit eine Rückkehr zur Sozialgeschichte der 1970er und

44 Aus der Masse an einschlägiger Literatur seien an dieser Stelle nur genannt: Stefan Hradil unter Mitarb. v. Jürgen Schiener, *Soziale Ungleichheit in Deutschland*, 8. Aufl., Opladen 2001; Kreckel, *Soziologie* (wie Anm. 2); Thomas Schwinn, *Soziale Ungleichheit*, Bielefeld 2007, sowie Nicole Burzan, *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*, 4. Aufl., Wiesbaden 2011.

1980er Jahre kaum möglich sein dürfte, geschweige denn erstrebenswert ist.⁴⁵ Zum einen ist diese mittlerweile durch neue Zugänge wie die Alltags-, Geschlechter- und Kulturgeschichte herausgefordert worden, zum anderen hat sich die soziologische Ungleichheitsforschung weiterentwickelt. Dadurch hat sich der Blick auf das Thema »Ungleichheit« dreifach erweitert: Erstens hat die Ungleichheitsforschung ihre vormalige Ökonomielastigkeit abgestreift. Die Berücksichtigung immer neuer Kategorien, die nicht auf Einkommens- und Besitzverhältnisse verweisen oder durch den Arbeitsmarkt generiert waren, hat die Analyseschwerpunkte deutlich verschoben. Neue Begrifflichkeiten wie »Lebensstil« sind ein Beleg für diese Entwicklung. Eng damit verbunden ist zweitens eine weitgehende Entmaterialisierung von Ungleichheiten. Ging die ältere Sozialgeschichte noch davon aus, dass harte materielle Realitäten wie Einkommen und Sozialstatus das Handeln von Akteuren bestimmten, betonte die Kulturgeschichte hingegen die Dimensionen der Deutung, Repräsentation und Kommunikation. Inzwischen wird für die Kategorienbildung von Ungleichheiten sowohl nach Bedingungen wie nach Deutungen, nach Verhältnissen wie Verhalten gefragt, was Hans-Ulrich Wehler in den Begriff der »doppelten Konstituierung der Realität« goss.⁴⁶ Neben das alte Konzept, Individuen und Gruppen nach Kriterien der sozialen Ungleichheit zu unterscheiden, trat schließlich drittens spätestens seit Niklas Luhmanns Systemtheorie die Debatte um den Primat funktionaler Differenzierung, also die These, dass die moderne Gesellschaft, die sich Ende des 18. Jahrhunderts in Europa und Nordamerika herausbildete, in erster Linie durch eine Ausdifferenzierung funktionaler Teilsysteme wie Politik, Recht, Religion, Kunst und Wissenschaft gekennzeichnet sei.⁴⁷ Die Einteilung von Gesellschaften in soziale Lagen (das Zentralthema der Soziologie sozialer Ungleichheit) beziehungsweise in funktionale Teilsysteme (Luhmanns Zentralthema) folgt jedoch unterschiedlichen Logiken, so dass beide Theorien bislang kaum einmal miteinander verknüpft wurden. Während die Soziologen erst erkennen, dass sowohl soziale Ungleichheit als auch die zunehmende funktionale Differenzierung »Ordnungen und Strukturen« ausbilden, »die wechselseitig füreinander Kontextbedingungen darstellen«⁴⁸, ist dieser Zusammenhang in vielen historischen Untersuchungen implizit bereits berücksichtigt.

45 Zum »grundlegenden Erkenntnisinteresse« der älteren Sozial- und Gesellschaftsgeschichte an sozialen Ungleichheiten siehe Klaus Tenfelde, *Vom Ende und Anfang sozialer Ungleichheit. Das Ruhrgebiet in der Nachkriegszeit*, in: Jürgen Osterhammel/Dieter Langewiesche/Paul Nolte (Hg.), *Wege der Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2006, S. 269-285, hier: S. 269 f.

46 Hans-Ulrich Wehler, *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*, München 1998, S. 145. Vgl. auch Hans Günter Hockerts, *Deutung der Deutung von Deutung. Chancen und Risiken der Kulturgeschichte*, in: Norbert Frei (Hg.), *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2006, S. 91-98, hier: S. 95.

47 Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997, S. 595-865. Dazu die Beiträge in: Hans-Joachim Giegel/Uwe Schimank (Hg.), *Beobachter der Moderne. Beiträge zu Niklas Luhmanns »Die Gesellschaft der Gesellschaft«*, Frankfurt am Main 2003.

48 Schwinn, *Ungleichheit* (wie Anm. 44), S. 10 f.